

Andreas Rödder

Konservativ
21.0

Eine Agenda
für Deutschland

C·H·Beck

es somit inhaltlich auf das zu reduzieren, was nicht liberal und nicht sozial ist. Dies wirkt um so stärker, als der Konservatismus-Begriff in der deutschen Öffentlichkeit weithin als «rechts» diskreditiert wird, mit fließenden Übergängen zu «rechtsextrem». Darüber fehlt ein umfassender Begriff eines liberalen Konservatismus als einer der großen politischen Strömungen der europäischen Moderne. Darum soll es nun im Folgenden gehen.

Das konservative Paradox

Was aber, noch einmal, ist konservativ? Bestimmt es sich über *Inhalte*, oder ist es eine *Denkform*? [33]

Die Definition als reine *Denkform* geht auf Karl Mannheims klassische These zurück, der Traditionalismus sei sich im 19. Jahrhundert seiner selbst bewusst geworden. [34] Konservatismus ist demzufolge eine Denkweise in der Tradition des aristotelischen Realismus, die auf Tradition und Intuition statt Vernunft und Deduktion, auf qualifizierendes statt quantifizierendes Denken oder auf die Aufrechterhaltung der bestehenden Ordnung setzt, aber keine verbindlichen konkreten Inhalte kennt. Daran ist einiges richtig. Allerdings ist diese Definition zugleich arg unspezifisch, denn mit dem Argument der aufrechtzuerhaltenden Ordnung lässt sich auch die Figur des sowjetkommunistischen Konservativen begründen, die den Begriff auf einen reinen Traditionalismus reduzieren würde.

Demgegenüber wurden auch Versuche unternommen, Konservatismus über bestimmte *Inhalte* zu definieren: Privateigentum, Freiheit, Institutionen, Tradition, Religion, Patriotismus, Zivilgesellschaft oder ein bestimmtes Menschenbild. [35] Auch daran ist etwas Richtiges, soweit es das Menschenbild betrifft. Ansonsten fallen aber die inhaltlichen Definitionen so unterschiedlich aus, dass daraus kaum ein gemeinsamer Nenner zu ermitteln ist. Oder wie es John Pocock lakonisch formulierte: «Zu viele Geister haben aus zu vielen Gründen versucht, zu viele Dinge zu bewahren, als dass sich von einer kohärenten politischen Idee sprechen ließe.» [36]

Dem Konservatismus fehlt nicht nur eine explizite Programmschrift. Es gibt auch kein überzeitliches inhaltliches Programm. Edmund Burke wird zwar zu Recht als Gründervater des Konservativen angesehen, was bestimmte Formen des politischen Denkens betrifft. Mit seinen Vorstellungen einer hierarchischen Staats- und Gesellschaftsordnung oder mit den anti-individualistischen Vorstellungen von Autorität auf Seiten der Deutschkonservativen im späten 19. Jahrhundert lässt sich heute jedoch inhaltlich weniger anfangen als mit den Vorstellungen der großen Liberalen, dem Bildungsideal eines Wilhelm von Humboldt oder dem

Genossenschaftsgedanken eines Friedrich-Wilhelm Raiffeisen. Überhaupt wurden viele Bezugsgrößen, die Konservativen später selbstverständlich wurden – Demokratie, Nation oder Marktwirtschaft –, von Konservativen über lange Zeit abgelehnt.

Aber gibt es nicht wenigstens überzeitliche Werte? Gern wird der Satz zitiert, das Konservative sei «nicht [...] ein Hängen an dem, was gestern war, sondern [...] ein Leben aus dem, was immer gilt».[37] Abgesehen davon, dass dieser später von Armin Mohler verbreitete Satz aus dem Umfeld der «konservativen Revolution» stammt und deren Versuchung des Absoluten in sich trägt: Was ist gemeint, das «immer gilt»? Wenn es die Religion ist, auf die sich viele Konservative berufen, so haben der Katholizismus bzw. die katholische Kirche im Verhältnis zu Liberalismus, Moderne oder Menschenrechten oder der Protestantismus im Verhältnis zu Staat und Nation so grundlegende Wandlungen durchgemacht, dass hier kaum ewige politische Werte auszumachen sind. Wenn es darüber hinaus Werte wie Menschenwürde, Nächstenliebe oder Verantwortung sind, die immer gelten, dann gilt dies ebenso für linksgrüne Vertreter einer radikalen Willkommenskultur, die Konservative scharf kritisieren. Ebenso steht es um grundlegende Werte wie die Kardinaltugenden (Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mäßigung), die christlichen Tugenden (Glaube, Liebe, Hoffnung), den kategorischen Imperativ oder die goldene Regel: Sie sind zwar überzeitlich, aber nicht spezifisch konservativ. Kurzum: Konservative kennen Werte. Sie stehen aber vor einem ähnlichen Dilemma wie die CDU mit dem C: Entweder sind sie spezifisch konservativ, aber dann sind sie nicht überzeitlich. Oder sie sind überzeitlich, aber dann sind sie nicht spezifisch konservativ.

Konservative müssen sich vielmehr immer wieder mit Entwicklungen arrangieren, die ihnen eigentlich nicht ins Konzept passen – sei es die Demokratie im 19. Jahrhundert, sei es für viele Konservative im frühen 21. Jahrhundert die Ehe für alle. Ja mehr noch, wie das Beispiel der Demokratie zeigt: Konservative verteidigen heute, was sie gestern bekämpft haben (und verteidigen morgen, was sie heute bekämpfen) – oder wie Quintin Hogg, einer der führenden Politiker und Denker der britischen Konservativen im 20. Jahrhundert, das für viele Konservative sehr unbequeme Paradox formulierte: Konservative kanonisieren die frühere Häresie im Namen der Tradition.[38]

Aber gibt das nicht der Kritik recht, die Konservatismus für vollkommen beliebig hält? Ist eine solche Haltung nicht Ausdruck eines opportunistischen Relativismus? Man kann das so sehen. Man kann das konservative Paradox aber auch anders auffassen: Es vermeidet Unbedingtheit und entgeht dem Gegenteil von Relativismus: dogmatischem Absolutismus und Rigorismus. Sieht man es auf diese Weise, dann eröffnet die Paradoxie des Konservativen eine gelassene Menschenfreundlichkeit, der es darum geht, den Wandel der Zeiten, dessen Teil

der Konservative auch selbst ist, verträglich zu gestalten – so wie das Vereinigte Königreich im 19. Jahrhundert den gelungensten Übergang in das Zeitalter der Demokratie bewerkstelligte.

Und es bedeutet, dass Konservative ihre Positionen immer neu begründen müssen, statt sich blind auf etwas Vorgegebenes zu verlassen. Das verbindet einen liberalen Konservatismus mit dem humanistischen Selbstverständnis.[39] Und wenn er in diesem Sinne aufklärerisch und deliberativ ist, widerlegt er auch das alte Vorurteil, wie es John Stuart Mill 1867 formulierte: Die Konservativen seien die «stupidest party».[40]

In diesem Sinne soll es nun um die Begründung eines liberalen Konservatismus für das 21. Jahrhundert gehen – in der Tradition Edmund Burkes, des britischen Konservatismus und der liberalen deutschen Konservativen wie Hermann Lübke und unter Rückgriff auf die verschiedenen Konservatismustheorien. Daraus folgt kein fixes Set von spezifischen Werten oder Inhalten und erst recht keine geschlossene politische Theorie. Was daraus folgt, ist vielmehr eine Form des politischen Denkens mit bestimmten methodischen und inhaltlichen Grundlagen.

Konservativ 1: Der lange Atem der Zeit

Ob Edmund Burke und seine Verbindung «zwischen den Lebenden, den Toten und denen, die noch geboren werden», oder ob der 14. Earl of Derby und das Landhaus, das renoviert, umgebaut oder erweitert wird, statt es abzureißen, um etwas völlig Neues zu bauen – immer spielt für Konservative der lange Atem der Zeit eine besondere Rolle. Daraus resultiert ein besonderer Respekt, eine positive Vorannahme gegenüber dem, was geworden ist. Hermann Lübke hat diese Haltung als widerlegbare Vermutung zugunsten der Vernünftigkeit des Bestehenden bezeichnet. Eine Konsequenz daraus liegt darin, dass die Beweislast nicht auf Seiten des Geltenden liegt, sondern auf Seiten des Neuen, das erklären muss, inwiefern es tatsächlich eine Verbesserung erbringt.[41] Denn die Geschichte der Moderne, insbesondere des 20. Jahrhunderts, zeigt, dass gerade die Utopien einer neuen Welt die größten Katastrophen hervorgebracht haben.

Gegen eine solche Denkhaltung lassen sich zwei Einwände vorbringen. Erstens überschreiten immer neue Technologien bisher vorhandene Begrenzungen menschlicher Verfügungsmacht. Das gilt für die Fortpflanzungsmedizin ebenso wie für Digitalisierung und Medien, für Kapitalströme oder auch für Migrationsströme. Die beschleunigte Form ihres Aufkommens lässt gar keine bewussten Entscheidungsvorgänge mehr zu, sondern erzeugt perpetuierte Innovationsprozesse und erzwingt konstante Anpassungen. Dies entziehe

konservativem Denken die Basis, auf der Grundlage des Bestehenden das Bewährte gegen das zu Verbessende, das reale Gute gegen das potentiell Bessere abzuwägen.[42]

Dieser Einwand ist richtig, aber er ist nicht neu. Er gilt ebenso für die Erfahrungen des späten 19. und des frühen 20. Jahrhunderts. Das Aufkommen der Elektrizität und die Beschleunigung der Lebensverhältnisse durch Stahl und Chemie, Eisenbahn, Automobil und Flugzeug waren Disruption 1.0. Industrialisierung und Kapitalismus wurden als ebenso übermächtig erfahren wie heute Digitalisierung und Globalisierung. Die Zeitgenossen der Jahrhundertwende standen vor der Möglichkeit, in einfache Lösungen vermeintlicher Eindeutigkeit zu fliehen – in diesem Falle die totalitären Utopien, die Europa verwüsteten – oder fatalistisch zu resignieren und den Anspruch aufzugeben, die Verhältnisse zu gestalten. Oder sie konnten die entfesselten Kräfte der Industrialisierung und des Kapitalismus durch Sozialstaat und soziale Marktwirtschaft einhegen, was sich im Rückblick als eine der großen historischen Errungenschaften herausstellt. Gerade der beschleunigte Fortschritt erfordert das konservative Gegengewicht: Je schneller ein Auto fahren kann, desto stärkere Bremsen braucht es.

Ein zweiter Einwand besagt, dass ein evolutionäres Denken für das 19. Jahrhundert gelten mochte, für das 20. Jahrhundert mit seinen Brüchen aber nicht mehr passt. Exzessive Gewalterfahrungen, Nationalsozialismus und Holocaust haben das Kontinuum der Tradition zerrissen, und daher setzt gerade die deutsche Geschichtskultur auf eine «befreiende Abkehr»[43] von der Vergangenheit statt auf sinnstiftende Kontinuität. Auch das ist, im Sinne der Annahme einer ungebrochenen und fortzuführenden Tradition, richtig. Gerade der Nationalsozialismus belegt freilich, wie totalitär und wie zerstörerisch Vorstellungen einer neuen Welt und eines neuen Menschen sind. Daher waren der Nationalsozialismus und ein liberaler Konservatismus, der das Eigene und die eigene Gegenwart gerade nicht verabsolutiert, substantiell unvereinbar – und daher war die Unterstützung für den Nationalsozialismus der Sündenfall eines illiberal verirrten deutschen Konservatismus.

Liberale Konservative leben demgegenüber in dem Bewusstsein, dass das, was heute für unverrückbar richtig gehalten wird, morgen als völlig falsch erscheinen kann – so wie uns das, was gestern als richtig galt, heute oft merkwürdig und falsch vorkommt. Das gilt für die konservative Ablehnung der Demokratie genauso wie für vermeintlich moderne Ideen. Anfang des 20. Jahrhunderts galten Zwangssterilisierungen als zeitgemäße Form der Gestaltung von Gesellschaft, die auch die schwedischen Sozialreformer und Nobelpreisträger Gunnar und Alvar Myrdal befürworteten. In den sechziger Jahren fielen Altstädte dem Flächenabriss zum Opfer, um für die Idee der autogerechten Innenstadt Durchbrüche für einen ungehinderten Verkehr zu schaffen, die wenige Jahre später in Tempo-30-Zonen

rückgebaut wurden, während die Städte unter den zurückbleibenden Betonwüstungen litten.

Das konservative Paradox gilt mithin auch für andere – nur haben Konservative es in ihr Denken eingepreist. Es gehört zum konservativen Menschenbild, das von einer gelassenen Skepsis getragen ist.

Konservativ 2: Fröhliche Skepsis

Vom «Menschenbild» ist gern und oft die Rede. Das gilt besonders für die CDU und das «christliche Menschenbild». Wie gesehen, wurde es im Laufe der Zeit enttheologisiert und säkularisiert, um auch Nichtchristen zu integrieren. Dadurch verlor es zugleich seine spezifisch christliche Gestalt. Denn wenn es spezifisch christlich verstanden wird, dann gebietet die Vorstellung der «Gottesebenbildlichkeit» des Menschen zumindest aus katholischer Warte bestimmte Schlussfolgerungen, etwa in der Frage des Schwangerschaftsabbruchs, die zum Beispiel für Juden nicht zustimmungsfähig und selbst zwischen den christlichen Konfessionen umstritten ist. Andererseits lässt sich mit dem christlichen Menschenbild der Gottesebenbildlichkeit auch in der Flüchtlingspolitik eine gesinnungsethische Maximalposition der Willkommenskultur, der offenen Grenzen und des Kirchenasyls formulieren, die wiederum viele Christen ablehnen.

Metaphysische oder naturrechtliche Letztbegründungen sind in der Politik einer säkularisierten und pluralistischen Welt allgemein schwierig. Die christliche Religion dient konservativer Politik daher nicht als Letztbegründung, sondern als nicht-säkularer Bezugspunkt: Der Mensch setzt sich und seine Gegenwart nicht absolut, sondern sieht sich in einem größeren Zusammenhang. Eine zwingende Voraussetzung konservativer Politik ist die Nähe zur christlichen Religion dafür aber nicht.^[44]

Und was bedeutet dies für das konservative Menschenbild? Konservative und christliche Vorstellungen überschneiden sich in der Vorstellung von der Würde des Einzelnen und der Empathie für die Schwäche des Menschen, die einen sozialen Konservatismus von der schneidenden Schärfe und der Kälte eines Denkens in der Tradition von Carl Schmitt unterscheidet. Aus konservativer und christlicher Perspektive sind alle Menschen gleichwertig, allerdings ebenso verschiedenartig. Im Sinne der Lehre von den unterschiedlichen Talenten sind Konservative daher überzeugt, dass gesellschaftliche Ungleichheit grundsätzlich richtig und wünschenswert ist (wir kommen im Zusammenhang der Gesellschaft darauf zurück), und daher ist «Gleichmacherei» eines der schärfsten politischen